

Victor Klemperer im Kreise seiner Geschwister: Rebell und Hoffnungsträger

Margraf-Buhles, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Margraf-Buhles, C. (2005). Victor Klemperer im Kreise seiner Geschwister: Rebell und Hoffnungsträger. *Historical Social Research*, 30(3), 195-204. <https://doi.org/10.12759/hsr.30.2005.3.195-204>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Victor Klemperer im Kreise seiner Geschwister: Rebell und Hoffnungsträger

*Claudia Margraf-Buhles**

Abstract: Based on his autobiography *Curriculum Vitae* as well as his diaries of the years 1918-1933, this essay addresses the question of sibling influence in the life of Victor Klemperer (1881-1960), Judaeo-German professor of Romance language and literature at the Dresden Institute of Technology. The case study focuses on the problem on which areas of Klemperer's life his sisters and especially his brothers had an impact and by which means they tried to achieve their ends. Moreover, it addresses the question which strategies Klemperer devised in order to defend his interests and make his way in life despite his siblings. For this examination has been essential, first, to reflect upon the fact that Victor was the youngest of all brothers and sisters in his family, and secondly, to consider his social position within the ambitious Judaeo-German bourgeoisie of the Weimar era.

To conclude, Klemperer was above all influenced by his two eldest brothers, who tried to impose their will on their youngest brother in regard to such pivotal issues as the choice of his marriage partner and professional career. They did so in particular by giving him money for his maintenance during his extended unpaid lectureship in literature. For a long time, Klemperer tried to resist this exertion of influence, thus causing repeated trouble and tensions between the siblings. It was not until his mature years that he was capable of reconciling himself with his family.

* Address all communications to: Claudia Margraf-Buhles, Institut für Europäische Kulturgeschichte, Universität Augsburg, Eichleitnerstr. 30, D-86159 Augsburg, E-Mail: Claudia.Buhles@iek.Uni-Augsburg.de.

Einige Teile dieses Aufsatzes wurden bereits Rahmen meiner Dissertation veröffentlicht, Buhles 2003.

„Ich bin am 9. Oktober 1881 in Landsberg an der Warthe geboren als neuntes und letztes Kind meiner Eltern und alle Vor- und Nachteile, die sich an die Situation des Jüngsten knüpfen, habe ich überreichlich kennen gelernt.“ (Klemperer 1996a, im folgenden zitiert als CV).

Mit diesen Worten lässt der deutsch-jüdische Romanistik-Professor Victor Klemperer seine Autobiographie „Curriculum Vitae“ beginnen und schon im nächsten Abschnitt folgt eine knappe Einschätzung der Stellung seines ältesten Bruders Georg im Hause der Herkunftsfamilie: „Er war schon in jungen Jahren beinahe das Haupt der Familie, und als ich im halbwüchsigen Alter gegen ihn rebellierte, hätte mich der Vater beinahe aus dem Hause gewiesen“ (CV I, S. 13). Eine autobiographische Beschreibung in dieser Form zu beginnen, wirkt ungewöhnlich. Denn üblicherweise erwartet man an dieser herausragenden Stelle eine erste Einführung in die Familiengeschichte, beispielsweise eine Vorstellung der Ahnen oder wenigstens der Eltern. Klemperer dagegen ordnet sich zunächst in die Geschwisterreihe ein und unterstreicht damit bereits an dieser Stelle eindrucksvoll seine zweiseitige Position als Nesthäkchen, die ihn sein ganzes weiteres Leben begleiten sollte und in seinem autobiographischen Rechenschaftsbericht eine dementsprechend große Rolle spielte.

Klemperers Auseinandersetzung mit und Rebellion gegen familiäre Erwartungshaltungen, die vorrangig von den älteren Brüdern ausgingen, bestimmten und beeinflussten bis ins fortgeschrittene Alter sehr stark seine Selbsteinschätzung und seine Handlungen. Auf dieser Erkenntnis aufbauend, suchen die folgenden Ausführungen vorrangig Antworten auf die Frage, mit welchen Mitteln er im Laufe seines Lebens und Werdegangs von seinen Geschwistern beeinflusst wurde. Umgekehrt wird ebenfalls zu untersuchen sein, welche Strategien Klemperer entwickelte, um dennoch seine Vorstellungen durchzusetzen und seine Interessen zu wahren. Auf diese Weise stellt sich letztlich die Frage nach der subjektiven Wahrnehmung Klemperers hinsichtlich der geschwisterlichen Einflussnahme. Viel versprechende Deutungsansätze ergeben sich, wenn man das Verhältnis der Geschwister zum einen im Rahmen der Sondersituation einer aufstiegsorientierten jüdischen Familie betrachtet, also einen genuin historischen Zugriff zugrunde legt, zum anderen aus der Perspektive der spezifischen Geschwisterkonstellation, in der sich Victor als der jüngste männliche Spross der Familie behaupten und beweisen musste.

Die biographische Situation Victor Klemperers stellt sich folgendermaßen dar: Er stammte aus einer akkulturierten jüdischen Familie. Bereits als Kind zog die Familie von Bromberg nach Berlin, wo der Vater Wilhelm Klemperer als Rabbiner in eine jüdische Reformgemeinde berufen worden war. Nach dem Abitur versuchte Klemperer sich zunächst als freier Schriftsteller und Journalist. Über Umwege und nicht zuletzt auf ausdrücklichen Wunsch seiner beiden älteren Brüder gelang es ihm im Jahre 1920 als Professor für Romanistik an die TH Dresden berufen zu werden. 1935 wurde er von den Nationalsozialisten aus diesem Amt entlassen. Lediglich die Tatsache, dass seine Frau keine Jüdin war

und sich einer Scheidung widersetzte, bewahrte ihn in der Folgezeit vor der Deportation. Das Ehepaar wurde indessen ab 1940 gezwungen in einem so genannten Judenhaus zu leben und entkam in der Bombennacht vom 13. auf 14. Februar 1945 in Dresden nur knapp dem Tod. Nach dem Krieg entschied sich Klemperer für den Verbleib in der entstehenden DDR, wo er zu den lang ersehnten wissenschaftlichen Ehren kam und 1960 hochdekoriert verstarb.

Die gesamtdeutsche Öffentlichkeit wandte dem Leben des Romanistikprofessors erstmals seit Mitte der 90er Jahre ihre Aufmerksamkeit zu, als der Berliner Aufbau-Verlag zunächst seine Tagebücher aus den Jahren 1933-1945 veröffentlichte (Klemperer 1995). Weitere Publikationen folgten bald, denn er hatte sein ereignisreiches Leben nicht nur während des Dritten Reiches sehr genau dokumentiert: Er führte ab seinem sechzehnten Lebensjahr Tagebuch und gab dies erst einige Monate vor seinem Tod auf. Seine Tagebücher hatte der Romanist zunächst nicht für die Veröffentlichung bestimmt. Als ihm im Jahre 1939 jedoch von den Nationalsozialisten als Jude die Benutzung öffentlicher Bibliotheken untersagt und damit die wissenschaftliche Arbeit unmöglich wurde, begann er seine früheren Aufzeichnungen in die bereits eingangs zitierte Autobiographie umzuarbeiten. Sie umfasst die Jahre von seiner Geburt 1881 bis zum Ende des 1. Weltkriegs, an dem er als Kriegsfreiwilliger teilgenommen hatte. Die Äußerungen aus der Autobiographie und den Tagebüchern der Weimarer Zeit (Klemperer 1996b) bilden auch die Quellengrundlage für diese Arbeit.

Die im Folgenden gewonnenen Ergebnisse stützen sich auf die Auswertung von Klemperers Egodokumenten¹. Es konnte bereits an anderer Stelle nachgewiesen werden, dass Klemperer nicht nur in seinen Tagebüchern, sondern erstaunlicherweise auch in seiner Autobiographie sich selbst, aber auch seine Umwelt sehr kritisch und teilweise fast schonungslos analysierte (Buhles 2003). Insbesondere im Falle seiner Tagebücher fällt darüber hinaus das sehr hohe Reflexionsniveau des Protagonisten auf. Klemperers Reflexionen basieren häufig darauf, dass er eine Diskrepanz zwischen dem Bild, das er von sich und seinem Auftreten hat, und der Reaktion der Umwelt auf sein Handeln feststellt. Die Erfahrung dieser Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung erscheint gerade bei Klemperer als wichtige Komponente im Identitätsbildungsprozess des Individuums. Dadurch, dass er dieser Erfahrung in seinen Tagebüchern immer wieder Platz einräumt, lässt sich auch im Hinblick auf seine Geschwisterbeziehung ein weitergehender Zugang über die Charakterisierung der Differenz von Selbst- und Fremdeinschätzung gewinnen.

Die beiden Geschwister, die in Klemperers gesamten Aufzeichnungen eine herausragende Rolle einnehmen, sind die Brüder Berthold und Georg. Untergeordnet erscheinen dagegen die Schwestern Grete, Hedwig, Marta und Wally sowie der zweitälteste Bruder Felix, den Klemperer offenbar nie ganz ernst nahm. Auch Felix galt lange Zeit als „enfant terrible“ der Familie, und sein

¹ Zum Begriff Egodokumente vgl. Schulze 1996.

Werdegang entsprach – ähnlich wie bei Victor – erst zu einem späteren Zeitpunkt den Vorstellungen der Familie. Die folgenden Ausführungen werden sich hauptsächlich auf die Interaktionen des Nesthäkchens mit den beiden Erstgenannten konzentrieren.

Zum Zeitpunkt von Klemperers Geburt lebte der älteste Bruder Georg bereits außer Haus. Das bedeutet, dass Victor mit den ältesten Geschwistern nicht in einem direkten geschwisterlichen Umgang aufwuchs, da diese schon ihren eigenen Haushalt führten. Diese Tatsache mag zusätzlich dazu beitragen, dass Klemperer die Brüder weniger als Geschwister, denn als Zusatzväter wahrnahm. Nicht zuletzt Georg galt schon früh als zweites Oberhaupt und Ernährer der Familie. Zudem legte der Vater ihm kurz vor seinem Tod auch die Aufsicht über die Geschwister, vor allem aber auch Victors Zukunft ans Herz. Dieser war zu diesem Zeitpunkt zwar bereits dreißig Jahre alt, aber noch weit davon entfernt auf eigenen Füßen zu stehen. Hier lässt sich die im Bürgertum verbreitete verzögerte Adoleszenzphase erkennen.

Die Einflussnahme der Geschwister zeigte sich vor allem in folgenden Lebensbereichen des Nesthäkchens: Bei Fragen des sozialen Umgangs, bei der naheliegenden Frage des Bildungswegs und bei der Berufs- und der Partnerwahl. In Klemperers Aufzeichnungen lassen sich drei maßgebliche Faktoren ausmachen, welche die Rebellion Klemperers gegen diesen übermächtigen Einfluss einschränkten; es waren wohl die materielle Abhängigkeit und ein diffuseres Zugehörigkeitsgefühl zu seiner Familie. Als dritter Punkt stellt sich die Frage nach den Entwicklungsperspektiven der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter und Klemperers Strategien, sich der Einflussphäre der Geschwister zu entziehen.

Die Beziehung Georgs zu Victor war seit jeher von erzieherischen Maßnahmen geprägt. Einschneidend wurde innerhalb dieses Verhältnisses Georgs Heirat mit einer nichtjüdischen Frau und der nachfolgende Aufbau eines standesgemäßen Haushaltes durch die neue Kernfamilie. Aus Klemperers Sicht legte Georg dort übertriebene Eleganz an den Tag; die Eltern wurden verleugnet, zumindest aber aus dem gesellschaftlichen Verkehr ausgeschlossen, und er selbst wurde dort in Hinblick auf sozialen Aufstieg gedrillt (CV I, S. 106-113). Aber auch in seiner Herkunftsfamilie griff der älteste Bruder in die Lebensgewohnheiten ein. So sorgte er beispielsweise dafür, dass die Eltern in ihrem Haushalt die Ernährung umstellten:

„All die süßen, fetten und schwerverdaulichen Dinge, die für die jüdische Küche charakteristisch zu bleiben pflegen, auch wo man sich nicht mehr an das Speisegesetz gebunden fühlt, sie alle hatten den magerer zubereiteten norddeutschen Gerichten weichen müssen“ (CV I, S. 55).

Klemperer schätzte diesen Schritt zwar auch als gesundheitliche Vorsorgemaßnahme des jungen Arztes ein, zugleich bemängelte er jedoch, dass Georg sich damit von seiner jüdischen Herkunft distanzieren wollte.

Die Einflussnahme Bertholds, des zweitjüngsten Bruders, reichte bis zur Korrektur vermeintlicher oder tatsächlicher körperlicher Fehlentwicklungen. Denn dieser wies den Jüngeren immer wieder darauf hin, dass er sich „gerade zu halten“ habe, wobei Klemperer in seinen autobiographischen Erinnerungen gekonnt mit dem tatsächlichen und dem übertragenen Wortsinn jongliert. So berichtet er:

„Bei uns in der Albrechtstraße war alles schwer und gespannt; immer war [...] irgendetwas zu erwägen, zu betreiben, zu vermeiden, immer eine bestimmte Haltung anzunehmen und zu bewahren. Das Wort, dass ich millionenfach von Berthold hören sollte und noch als Dreißiger an Vaters Sterbebett: „Halt dich gerade!“ schien im Raum zu schweben. Es war eine ständige Forderung, die jeder an sich selbst und die anderen stellte“ (CV I, S. 69).

Das brüderliche „Halt dich gerade!“ gipfelte darin, dass bei Victor ein Haltungsfehler festgestellt wurde, der nur unter Zuhilfenahme eines orthopädischen Galgens – einer äußerst schmerzhaften Behandlungsmethode – korrigiert werden konnte.

Die Frage nach dem Bildungswegs beantworteten ebenfalls die Brüder. Klemperer besuchte auf den ausdrücklichen Wunsch Georgs hin das Französische Gymnasium in Berlin. Es galt als Eliteschule, das mit Französisch als Unterrichtssprache ursprünglich „für die Söhne des höheren Bürgerstandes“ (CV I, S. 76) gedacht war. In diesem Zusammenhang sah Klemperer sich wiederum als Opfer des unbedingten Aufstiegswillens seiner Brüder und ordnete sich innerhalb des sozialen Rahmens der Schule folgendermaßen und bezeichnend ein:

„Ich dagegen kam – nicht aus der Armut (Armut gibt auch Schichtbewusstsein), sondern aus dem Schwanken der Schichtlosigkeit, dem krampfhaften Bemühen der Umschichtung, aus der "Halt-dich-gerade-Region". Was habe ich, und nicht nur als kleiner Schüler [...] unter dem Mangel an Unbefangenheit gelitten“ (CV I, S. 81).

Gerade in der Frage des Schulbesuchs versuchte Klemperer schon früh und nicht zuletzt mit der Unterstützung des Vaters, der seinem jüngsten Sohn in besonders liebevoller Weise zugetan war, sich gegen die Brüder durchzusetzen. Tatsächlich sollte er eine Umschulung auf ein anderes Gymnasium erreichen. Dort entschloss er sich indessen, die Schule zunächst ohne Abitur zu verlassen und stattdessen eine Kaufmannslehre zu beginnen. Als er diesen offensichtlichen Akt der Rebellion revidieren wollte, musste er aber erst wieder Georgs Vertrauen gewinnen, um das Abitur als Externer in seiner Geburtsstadt Landsberg nachholen zu dürfen.

Nach dem erfolgreich abgelegten Abitur versuchten sich die Brüder wiederum in die Berufswahl des Jüngsten einzumischen: Klemperer nahm in Anschluss an das Abitur im weit entfernten München das Studium der romanischen Philologie und der Philosophie zum Sommersemester 1902 auf. Die klar geisteswissenschaftlich orientierte Studienfachwahl wurde vom Vater unter-

stützt, von den Brüdern eher kritisch beäugt. Denn Georg war ein erfolgreicher Arzt und Berthold arbeitete als Anwalt. Damit übten sie Berufe aus, die in der jüdischen Wahrnehmung besonders hoch angesiedelt waren.

„Denn den Sohn in einem intellektuellen, allgemein akzeptierten und moralisch über jeglicher Kritik stehenden, da der Gesundheit der Menschen, dem Recht oder der Mehrung des Wissens zugeeigneten Beruf ergreifen zu lassen, war das Idealbild, das die Eltern, vor allem aber die Väter und im diesem Fall eben die Ersatzväter, im deutsch-jüdischen Bürgertum vom Beruf ihrer männlichen Nachkommen hatten“ (Rieker 1995, S. 63).

Klemperers Leistungen in den von ihm gewählten Studienfächern entsprachen bei weitem nicht den Erwartungen, die seine Familie an ihn stellte. Selbst unschlüssig wie sein weiterer Berufsweg zu gestalten sei, zog er von München nach Berlin und damit in die unmittelbare Nähe der Familie. An der dortigen Universität versuchte er vier Semester lang die familialen Erwartungen zu erfüllen, indem er intensiv studierte und seinen Studienabschluss vorbereitete. Er brach sein Studium jedoch ab, als es ihm misslang über „Voltaires Ansicht von Sprachen“ an der Universität Rostock promoviert zu werden (CV I, S. 362).

Statt zu studieren, versuchte er sich in der darauf folgenden Zeit in den Künstlerkreisen des Berliner Westens als Journalist und freier Schriftsteller zu etablieren. Dieser Schritt kann ebenso wie seine Kaufmannslehre als neuerliche Rebellion gegen „Familie, Bourgeoisie und Strebertum“ (CV I, S. 369) interpretiert werden. Dieser neuerliche Versuch war jedoch wieder nicht von nachhaltigem Erfolg gekrönt, denn am Totenbett des Vaters bewies sich erneut die Macht der Brüder, was Klemperers Lebensgestaltung betraf. Georg forderte ihn unmissverständlich zu einer Korrektur seines Lebenslaufs auf:

„Warum willst du nicht den Weg eines bürgerlichen Wissenschaftlers gehen? Das war doch der ständige Refrain des Vaters: „Wenn ich den Kleinen nur auf einem Universitätskatheder sähe.“ [...] Wir möchten viel lieber einen Professor als einen kleinen Journalisten zum jüngsten Bruder haben“ (CV I, S. 599).

Dieser klaren Aufforderung kam Klemperer schließlich nach und er bemühte sich daraufhin nach Kräften in der Wissenschaft zu reüssieren.

Als stärksten Eingriff in sein Leben empfand Klemperer allerdings den Versuch der Geschwister auch seine Partnerwahl zu beeinflussen: Während seiner Tätigkeit als Schriftsteller hatte Klemperer die begabte, aber mittellose Pianistin Eva Schlemmer kennen und lieben gelernt. Obwohl sie aus christlichem Hause stammte, war die Familie gegen die Verbindung der beiden, nicht zuletzt aus Karriereerwägungen und weil Klemperer zu diesem Zeitpunkt noch nicht über die entsprechenden finanziellen Voraussetzungen für eine Familiengründung verfügte.² Besonders Berthold wandte sich gegen die „Verführerin, die Bohemienne, die Abenteurerin, das alte Mädchen (von zweiundzwanzig Jahren), das sich einen wohlhabenden Mann angelte“ (CV I, S. 396). Klemperer

² Vgl. Gestrich 1999, S. 30.

setzte sich in diesem Punkt jedoch durch. Denn im Jahre 1904 heiratete er Eva. Dieser Schritt bewirkte allerdings, dass es noch in den Jahren der Weimarer Republik nötig schien, Eva aus der Geschwisterbeziehung zu Berthold weitgehend auszuklammern. Das zeigte sich unter anderem darin, dass Eva ihren Ehemann nicht zu Besuchen bei Berthold begleitete, was sie bei anderen Geschwistern durchaus tat. In diesem Punkt scheint es Klemperer zwar gelungen zu sein, sich gegen familiäre Erwartungshaltungen durchzusetzen, was aber gleichzeitig eine dauernde Belastung seines Verhältnisses zu Berthold bedeutete.

Wieso wehrte sich Klemperer aber nicht stärker gegen die geschwisterlichen Erwartungshaltungen und Ansprüche?

Belastend blieb die Tatsache, dass er sehr lange auf die finanzielle Unterstützung der Familie angewiesen war. Nicht nur das Studium war von den Brüdern ermöglicht, sondern über die Frage der Finanzen auch der standesgemäße Auftritt und das gesellschaftliche Fortkommen des Jüngsten überwacht und reguliert worden. Die materielle Unterstützung bildete somit das probateste Mittel der Einflussnahme und Machtausübung auf Victor. Besonders als sich Klemperer zur Universitätslaufbahn entschloss, war das Auftreten den Brüdern ein wichtiger Punkt:

„Meine Brüder erklärten mir eindringlich, es käme für meine Universitätslaufbahn ungemein viel darauf an, dass ich ‚würdig‘ aufträte. ‚Nicht etwa protzenhaft, aber keineswegs armselig. Du musst durchaus zeigen, dass du nicht auf Verdienen angewiesen bist und ganz von der Wissenschaft leben kannst. Du musst eine gute Wohnung haben, du musst eine Einladung erwidern können, du musst natürlich viel besser als jetzt gekleidet und mit Mobiliar versehen sein, du musst in allem und jedem den Standard des sehr gut Bürgerlichen mit Selbstverständlichkeit wahren, du musst immer bedenken, dass man in eine Fakultät kaum anders aufgenommen wird wie in ein Offizierskorps“ (CV II, S. 13).

Der regelmäßige monatliche Wechsel, der für Victors Lebensunterhalt bestimmt war, wurde erst nach dem Erreichen der Professur ausgesetzt. Für Klemperer stellte dies einen wichtigen Schritt in die Selbstständigkeit dar: „An diesem 1.X. habe ich das erstmal (wohl in meinem Leben das erstmal) kein Geld von Berlin erhalten. Ich stehe jetzt ganz auf eigenen Füßen...“ (Klemperer 1996b, 17.10.20. Im Weiteren zitiert als LS). Aber auch danach erhielt Klemperer immer wieder Geldleistungen von den Brüdern, aufgrund derer er glaubte, seine Dankesschuld weiter zu vergrößern. So half Berthold dem Professor während und nach der Inflation 1923 unkompliziert und meist prompt mit großzügigen finanziellen Unterstützungen (LS 27.5.23, 28.5.23, 2.2.24, 9.2.24, 23.4.24). Er bot ihm sogar an, die Differenz zwischen „Friedensgehalt“ und Nachinflationsgehalt auszugleichen. Klemperer nahm diese Angebote meist dankbar an. Ebenso lieb er sich verschiedentlich Geld, um reisen zu können (LS 20.7.24, 4.8.24, 17.6.25, 25.2.26, 1.3.26).

Obwohl ihm diese finanzielle Unterstützung peinlich war, gewinnt man an anderer Stelle fast den Eindruck, dass er sie aber auch als Pflicht der Brüder

ihm gegenüber ansah: „Heute hat mir Georg wieder 2000 M. angewiesen – ihm scheint es viel, mir würde es ohne Nebenverdienst nicht reichen. Und es ist so bitter, es zu nehmen“ (LS 2.4.19). Neben der finanziellen Unterstützung konnte Klemperer aber auch immer wieder auf die praktische Solidarität der Familie zählen: Selbstverständlich betreute ihn Georg medizinisch und Berthold unterstützte ihn als Anwalt in einem Prozess gegen den Teubner-Verlag.

Besonders anhand der letztgenannten Punkte lässt sich zeigen, dass die Mitglieder der Familie ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl verband, das weit bis ins Erwachsenenalter der Geschwister reichte. So betonte Victor auf der einen Seite immer wieder die Fürsorge, Güte und Liebe, die er vor allem von Berthold und Georg erfuhr. Auf der anderen Seite versuchte er aber auch weiterhin, sich abzugrenzen:

„Ich kann meine Berliner Familie nicht beschreiben, sie steht mir zu nah u. zu fern, ich habe Mitleid, Liebe, Bewunderung, Verständnis, Widerwillen, Gefühl der Fremdheit alles und alles zugleich mit ihr, bin zugehörig u. ganz anders“ (LS 25.8.21).

„Wir sind geistig weit getrennt. Aber die große brüderliche Treue, der ich überall in Berlin begegnete, tat mir doch ungemein wohl. Und ich fuhr mit größerer Wärme fort, als ich gekommen war. Wir sind doch alle eine Familie u. die älteren Brüder helfen mir“ (LS 5.7.21).

„Ich kann nichts mehr hören von meinen Angehörigen. Altes tut mir zu weh, ist mir zu widerlich. Ich schäme mich ihrer, ich bin ihnen zu Dank verpflichtet u. bin ihnen fremd, ich habe in aller Feindschaft geschwisterliche Gefühle für sie, mindestens für Berthold u. Marta doch auch für die anderen, u. sie sind mir grässlich, grässlich“ (LS 14.9.28).

Diese ambivalente Haltung, die auf der einen Seite das Wissen um die Zusammengehörigkeit und auf der anderen Seite die Ablehnung der Familie beinhaltete, sollte zeitlebens ein Hauptmerkmal von Klemperers Verhältnis zu seiner Herkunftsfamilie bleiben.

Woraus resultierten aber die häufigen Eingriffe der Familie und die Abgrenzungen Klemperers gegen dieselben?

Eine wichtige Voraussetzung und Grundlage bildete, wie bereits mehrmals betont, die jüdische Herkunft der Familie Klemperer, von der sich vor allem die älteren Brüder befreien wollten. In Klemperers Aufzeichnungen ist klar zu erkennen, dass Georg und Berthold, die noch das weitaus stärker jüdisch geprägte Leben in Landsberg und Bromberg miterlebt hatten, bewusst ihre Eingliederung ins deutsche Bildungsbürgertum betrieben. Dementsprechend geriet Georg als Ältester zuerst in Konflikt mit seiner jüdischen Herkunft. Er konvertierte daraufhin zum Protestantismus, da dies in der Kaiserzeit die Voraussetzung für den Aufstieg in bestimmte Betätigungsfelder darstellte (CV I, S. 55-58).

Victor hatte ein deutlich gespalteneres Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft. Er konvertierte zwar ebenfalls, sogar zweimal. Das erste Mal erfolgte dieser Schritt gezwungenermaßen auf ein Arrangement Bertholds hin, der ihm

den Weg zu einer militärischen Karriere ebnen wollte (CV I, 349-352). Er be-reute dies aber und verschwieg daraufhin seinen Übertritt. Ein zweites Mal ließ er sich jedoch aus eigenem Entschluss christlich taufen, um seine Aussichten auf eine wissenschaftliche Karriere zu verbessern. Allerdings bereitete ihm dieser Schritt immer wieder Sorgen, da er ihn als Verleugnung der eigenen kultu-rellen Herkunft ansah.

An diesem Punkt zeigt sich besonders die typische Stellung eines jüngsten Bruders, der sich eine eigenständige Position in der Familienhierarchie, insbe-sondere unter den Brüdern, erarbeiten musste und in der die Rolle des Erfolg-reichen und Angepassten bereits besetzt war.

Trotz allem lassen sich Entwicklungsperspektiven in der Geschwisterbezie-hung zeigen, die sich insbesondere in den Tagebüchern der Zwischenkriegszeit, vor allem nach dem Erreichen der Professur manifestieren: Nach seiner Einstel-lung in Dresden empfand Klemperer die Diskrepanz zwischen dem erreichten sozialen Status als ordentlicher Professor und der ungenügenden finanziellen Absicherung als besonders unangenehm. Sein Selbstbewusstsein gegenüber den Brüdern bezog und demonstrierte er aber durchaus aus der Höhe des nun erreichten Status: „Ich dachte mir, er ist der ältere Bruder, ich bin arm u. bin auch in abgelegten Sachen der Professor Kl.“ (LS 5.7.21).

Diese Leistung war in der Familie einmalig geblieben: Georg mochte zwar finanziell bei weitem besser gestellt sein, auf der akademischen Karriereleiter hatte er es jedoch nur zum Extraordinarius gebracht. Paradox erscheint vor diesem Hintergrund, dass Victor zunächst nur auf Wunsch der Familie die schließlich erfolgreiche akademische Laufbahn eingeschlagen hatte.

Dem Professorenstolz stand jedoch noch Jahre lang seine nach wie vor be-engte finanzielle Situation gegenüber. Es war ihm peinlich, einen abgetragenen Anzug Bertholds annehmen zu müssen und er fühlte sich außer Stande, damit im Kreise der Familie aufzutauchen (LS 21.8.21). Es war ihm ebenfalls unan-genehm, dass „ihm, dem ordentlichen Professor“, bei einem Besuch 150 Mark aufgedrängt wurden (LS 5.7.21), und er empfand es als unpassend, dass die Brüder Felix und Berthold sich vor dem „armen Schlucker“ über finanzielle Dinge unterhielten (LS 25.8.21). Dies führte zu folgender erstaunlicher Selbst-wahrnehmung Klemperers in Hinblick auf die Familie: „Ich bin der arme, etwas verrückte Bruder“ (LS 25.8.21).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die geschwisterliche Einmi-schung in Klemperers Leben gewaltig war. Allerdings bleibt diese auf die bei-den ältesten Brüder beschränkt. Die Schwestern prägten Klemperers Leben sehr viel weniger.

Die Einflussnahme begann bei den Essgewohnheiten und der körperlichen Haltung und reichte über die Bestimmung der Schulkarriere bis hin zur endgül-tigen Berufswahl. In allen diesen Punkten versuchten die ältesten Brüder Ein-fluss zu nehmen, was hauptsächlich über den Weg der finanziellen Zuwendung geschah. Trotz alledem oder gerade deswegen entwickelte Klemperer Mecha-

nismen, um sich zu wehren. Erst im fortgeschrittenen Alter gelang es ihm aufgrund seines inzwischen erreichten sozialen Status seine Gefühle hinsichtlich seiner Herkunftsfamilie zu meistern und weitgehend seinen Frieden mit ihr zu schließen.

Literatur

- BUHLES, Claudia: ›...nur wahr möchte ich schreiben...‹: *Victor Klemperer in der Weimarer Republik: Alltag und Selbstverständnis eines deutsch-jüdischen Professors* (Saarbrücken: Conte-Verl., 2003).
- GESTRICH, Andreas: *Familie im 19. und 20. Jahrhundert* (München: Oldenbourg, 1999).
- KLEMPERER, Victor: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933-1945*, 2 Bd. (Berlin: Aufbau-Verl., 1995).
- KLEMPERER, Victor: *Curriculum Vitae*, 2 Bd. (Berlin: Aufbau-Verl., 1996a).
- KLEMPERER, Victor: *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum: Tagebücher 1918-1932*, 2 Bd. (Berlin: Aufbau-Verl., 1996b).
- RIEKER, Yvonne: *Kindheiten: Identitätsmuster im deutsch-jüdischen Bürgertum und unter ostjüdischen Einwanderern* (Potsdam: Diss., 1995).
- SCHULZE, Winfried (Hg.): *Egodokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte* (Berlin: Akad.-Verl., 1996).